

# amaThoya

Das Neugeborene Reich, Kind der Hana, Herrschaft der Flussprinzen, die Nimmersatte

Monarchie unter männlicher Primogenitur

Ca. 20 Millionen Einwohner

Offizielle Staatssprache: Tonyaki, zusätzlich werden Awalai, Nahur, Nuchme und Xhora gesprochen. Als liturgische Sprache ist auch Ukishka verbreitet.

Über 80% der Bürger können lesen und schreiben.

Polytheismus mit synkretistischer Vermischung verschiedenster Götterfiguren und Sagengestalten; Hauptkanon mit 62 staatsweit verbreiteten Gottheiten.

*Sie führen einen Krieg und dennoch wirst du auf dem Festland nichts davon sehen oder spüren. Einheit des Reichs steht über allem, aber doch wollen alle diese Einheit verlassen. Jeder Winkel, jede Stadt träumt von einer Vergangenheit, die in Märchen verklärt ist, während die Menschen darin nach neuen Namen, neuen Wegen, neuen Möglichkeiten suchen und verlangen. Sie werden gleichzeitig liebevoll und mit offenen Armen das Fremde empfangen und es in seine Schranken verweisen. Sie verehren ihre Flüsse und zwingen sie in Staudämme, sie haben Angst vor den Toten in der Erde und tanzen in den Straßen, um dem Tod zu huldigen. Ich kann dir amaThoya nicht beschreiben als dies: Eine unmögliche Einheit von Vielfalt und Widerspruch.*

amaThoya ist der größte und einflussreichste Staat des Kontinents Selwe. Seine Herrscher berufen sich auf ein untergegangenes Reich, das ursprüngliche Thoya, das Kolonien auf zwei weiteren Kontinenten unterhielt, und leiten daraus einen Anspruch auf die Weltherrschaft ab. Dies hat zu einer kontinuierlichen Eroberung auf Selwe geführt, die erst vor 50 Jahren ein zwischenzeitliches Ende gefunden hat. Aktuell liegt der Staat im Krieg mit den Inselkönigreichen im Meer der Brücken, die unter Einfluss der Machtblöcke des Kontinents Sviyinn stehen, allerdings wird dieser Krieg vor allem von Vasallen unter den Inselkönigen und Söldnerkompanien geführt.

In amaThoya selbst finden sich die zentralen Konflikte zwischen dem Herrscherhaus und entmachtetem Adel, staatlicher Einheit und Freiheitsdrang der eingegliederten ehemaligen Königreiche und zwischen Tradition und einer widerspenstigen, industriell erwachenden Moderne.

amaThoyaner neigen im Schnitt zu großem Pragmatismus im alltäglichen Leben und zu großer Sentimentalität bei allen Fragen, die darüber hinausgehen. Ihre Religiosität ist selbstverständlich, vielfältig, aber jetzt-bezogen, da es keine Vorstellung von einem ewigen Leben nach dem Tod oder von Wiedergeburt gibt.

Die Herrscherfamilie der Iliaren hat den restlichen Adel entmachtet und gesteht ihm nur noch größtenteils oberflächliche Privilegien zu wie das Führen eines Flussnamens und gewisse religiöse Ämter. Dafür sind ganze Dynastien von bürgerlichen Verwaltern entstanden, die die Iliaren in den einzelnen Reichsvierteln vertreten. Andere Aufgaben in der Staatsverwaltung, der Bildung, der Buchführung und der Eingrenzung von Missbrauch und Scharlatanerie wird oft Kirchen, Orden, traditionellen Institutionen und bestimmten Berufsgruppen überlassen, die sich dadurch

Sonderrechte verdienen, dass sie als Ordnungswächter und Helfer arbeiten. So stellt das Staatswesen amaThoyas ein wildes Mischwerk aus Provisorien, spezialisierten Einheiten und Mehrfachvergabe von Zuständigkeiten dar. Diese Status Quo wird nur dann angerührt, wenn etwas gänzlich außer Kontrolle zu geraten droht. So konnte sich eine Bibliothek in der Hauptstadt Ichera zum Institut für die Bildung eines ganzen Staates entwickeln, deswegen darf nur ein spezieller Orden an Wandergesegneten die Zukunft vorhersagen und alle strafen, die das außerhalb des Ordens tun wollen, und deswegen muss jede neue Gottheit und jeder neue Kult in amaThoya von drei verschiedenen Institutionen bewertet werden.

## Aussehen und Tracht

amaThoyaner sind im Schnitt mittelgroß mit dunklen Haaren und Augen und einer braunen Haut mit warmen Untertönen. Abweichungen von diesem Standard werden mit Neugierde betrachtet und es wird nahezu immer etwas hinein interpretiert, was den Hintergrund und die Vorfahren der entsprechenden Person angeht.

Da vor den heutigen amaThoyanern die ersten Menschen auf Selwe etwas hellere Haut und meist krauses, rotes Haar besaßen, gilt rotes Haar als Zeichen eines sogenannten „ersten Kindes“. Je nach Region werden damit die in kalten Regenwäldern lebenden Xhowamata, die seefahrenden Inselbewohner der Awalaqani oder die nur teils sesshaften Hürga in Verbindung gebracht. Immer jedoch gilt rotes oder generell helles Haar als etwas Fremdes, das mit uralten und mysteriösen Dingen verbunden ist. Glattes schwarzes oder dunkelbraunes Haar hingegen gilt als Zeichen, dass man vom Kontinent Aithwa im Osten stammt, was mit Mystizismus, Bildung und schwer greifbaren Geschlechterrollen in Verbindung gebracht wird. Dunklere Haut als die der meisten amaThoyaner steht aufgrund der Beziehungen zu den Händlerprinzen Nord-Sinabias für Sprachgewandtheit und Handelsgeschick.

An diesen Vorurteilen werden die meisten amaThoyaner festhalten, auch wenn sie deutlich widerlegt werden.

Die Tracht der meisten amaThoyaner ist pragmatisch und geschlechtsübergreifend einheitlich. Hosen, meist weit und knielang oder länger, sind für die Arbeit verbreitet und für Feierlichkeiten Röcke und lange Kleider. Freier Oberkörper wird selten gezeigt, für heiße Tage im Süden werden dann eher sehr leichte, durchscheinende Stoffe getragen. Primäre Geschlechtsteile sind in der Öffentlichkeit immer bedeckt, Ausnahme sind bestimmte Feste und Bäder.

Die Stoffe basieren größtenteils auf Pflanzenfasern, nur im Norden sind Gewebe aus der Wolle verschiedener Tiere verbreitet. Pelz und Leder werden nur aus Pragmatismus für Berufskleidung getragen, für Schmiedeschürzen, feste Stiefel, Wetzlappen oder Ohrenschützer in kalten Regionen. Spinnen und Weben gilt als die zivilisiertere und elegantere Form der Bekleidungsherstellung. Wenn Schuhe nicht dringend sehr fest und wasserdicht sein müssen, werden auch sie aus Stofflagen und Fütterung mit Rohseide hergestellt, Sohlen sind je nach Bedarf mit Kork, Holz oder Strohgeflecht gefertigt.

Seit mehreren Jahrzehnten ist eine wichtige modische Eigenheit die des Schichtens. Aufgrund eines Gesetzes, das die Verschwendung unter den Reichen einschränken soll und zu reiche Verzierung des Obergewands verbietet, sind die meisten Hemden, Hosen und Röcke ohne Stickerei oder aufwändiger Webmusterung. Darunter werden bei Reichen jedoch weitere, zunehmend reicher verzierte Schichten getragen, die am Saum jeweils mehrere Fingerbreit hervorschauen und so auf dezente Art und Weise Reichtum zu Schau stellen können. Wer sich das nicht leisten kann, näht

Bänder aus buntem Gewebe oder mit Stickerei an die Säume, um so ein ähnliches Aussehen zu erzeugen.

Generell gibt es wenig Trachten, die nur aus einem oder zwei Kleidungsstücken bestehen. In allen Regionen wird kombiniert, um verschiedenen Anlässen oder Witterungen zu entsprechen. Hosen unter gefältelten, gerafften Röcken, Tuniken und Westen mit kurzen Ärmeln über Hemden mit langen Ärmeln, Schultertücher, breite Schärpen, Arm- und Beinwickel werden übereinander geschichtet und aufeinander abgestimmt. Starke Kontraste und leuchtende Farben werden in der Mittelschicht getragen und Ärmere wie wirklich Reiche nähern sich mit eher sanften, blasseren Farben einander an – die einen aus finanziellen Gründen, die anderen, weil es aktuell als guter Geschmack gilt, nur sachte anzugeben. Die Qualität der Stoffe ist dementsprechend horrende unterschiedlich.

Für alle Schichten und Berufe sind seit mehreren Jahrzehnten Knöpfe entscheidend als Aussage und Accessoire. Hemdausschnitte, Hosen- und Rockbund, enge Ärmel und Hosenbeine – alles wird geknöpft. Woraus die Knöpfe bestehen und wie sie verziert sind kann modische, politische und sehr individuelle Aussage sein. Reiche Personen sichern sich bei den Knopfmachern ihrer Region oft sogar spezielle Verzierungen und Muster, die für niemand sonst gefertigt werden sollen. Beliebte Motive sind Blumen, geometrische Formen und ansprechend kalligraphierte einzelne Worte oder Sinnsätze.

Haare werden generell eher kurz getragen, oft mit Haarbändern. Bart ist außer Mode und man rasiert sich, wenn möglich. Bart zu tragen ist in der Regel direkt eine Aussage gegen die Mode, die Lebensweise der Mehrheit oder kulturelle Zugehörigkeit.

## Haus und Städtebau

Die amaThoyanische Bauweise arbeitet zu einem großen Teil mit Holz und komplexen, fast zeremoniell gehandhabten Holzbindungen mit sauber geschnittenen und geschnitzten ineinandergreifenden Parts. In Regionen, wo es guten Baustein gibt, werden Fundamente und untere Stockwerke oder Wehranlagen daraus errichtet, die oberen Stockwerke einer Anlage in der Regel aber dann wieder aus Holz, Lehm und gerade im Süden und Osten aus einer Papier-Masse, die in Wabenstruktur als luftige Dämmung verbaut wird.

In nahezu allen Reichsteilen gilt das Bauen nach oben als Glücksbringend – wer es sich leisten kann, errichtet Gebäude auf Hügeln oder möglichst weit oben an Hängen. Grund dafür ist eine Mischung aus dem Glauben an feindseligen Wesenheiten oder Ausdünstungen aus dem Boden und die Tatsache, dass viele der Siedlungen regelmäßig mit Hochwasser zu kämpfen haben.

Städte werden häufig an Erhebungen oder Steilhängen nahe Wasser gebaut, wo eine Ebene der Stadt halb auf der darunter liegt. Gerade im Süden und Westen führen so oft Gehwege oder sogar Straßen über die verstärkten Dächer der Gebäude darunter, wodurch das Knarzen und Knarren der Bohlen beständige Lärmbegleitung der ärmeren Schichten darstellt, die weiter unten leben. Wenn Gebäude oder Viertel abrisseif sind, werden sie in der Regel mit Schutt und anderem Material verfüllt und anschließend darüber auf einem neuen Bodenniveau neu gebaut. Alte Städte haben daher oft mehrere Schichten von zerfallenen und zugeschütteten Straßenzügen unter ihren neueren Gebäuden verborgen. Diese Bereiche fördern im wahrsten Sinne des Wortes einen kriminellen Untergrund – es ist illegal, diese alten Schichten auszugraben und zu nutzen, es sei denn durch die Stadt selbst für Abwasseranlagen, aber nahezu jede größere Stadt ist so untertunnelt. Manche der Hohlräume sind nur kleine Keller zur Lagerung, andere bieten geheime Schmuggelrouten. Das Einbrechen von

einzelnen Gebäuden über solchen ungeplanten und oft unsicher abgestützten Hohlräumen ist eine stete Gefahr in unteren Bauschichten.

### Der Klang von Glocken und Wind

Nahezu alle amaThoyanischen Städte sind von einer weiteren Geräuschkulisse durchdrungen: Dem Klappern von Windrädern und dem Klingeln von Windspielen. Mit Windrädern wird Wasser in Tanks gepumpt und kleinere Lastenaufzüge können ebenfalls durch Windkraft bewegt werden oder besser durch Gegengewichte, die so mit Wasser gefüllt werden. Die Windspiele, bestehend aus langen Holz- oder Metallröhren mit Inschriften, werden zur Erinnerung an verstorbene Familienmitglieder aufgehangen und ihr Geräusch gilt als wehmütig, aber beruhigend.

### Die Stadt als Person

Alle größeren Siedlungen in amaThoya haben eine Form von Personifizierung, die oft auf Siegeln, politischen Plakaten und in mindestens einer Statue oder Schnitzerei in der jeweiligen Stadt dargestellt wird. Teile dieser Darstellung sind strikt vorgegeben und beziehen sich darauf, welche Ämter und Rechte existieren. Ein Postamt bedeutet, dass die Figur Flügel auf dem Rücken oder an einem Stirnband tragen darf, ein Gericht gibt der Figur einen Zweig giftigen Nachtschattens in die Hand, eine Garnison ein Schwert, eine Feuerwache eine Glocke. Andere Details beziehen sich sehr individuell auf die Stadt, ihre Geschichte und ihre Besonderheiten. Dabei erhalten die Statuen von größeren und wichtigeren Städten oft eine Vielzahl an Armen, um mehr Symbole zu tragen. Die Figur von Aracii trägt ein Zahnrad und gießt einen Kelch mit Wasser aus. Cserholn stützt einen Fuß – die Statue hat drei Beine – auf den abgetrennten Schädel eines Wildrinds.

Die Statuen werden nicht als Götter gesehen, eher als Fokuspunkt für den Respekt und die Verehrung gegenüber einer Stadt. An bestimmten Tagen werden diese Figuren mit Kleidung angetan, vor ihnen Theater gespielt oder Reden über den Zustand der Stadt an sich gehalten, aber nicht in religiöser Form, sondern in gemeinschaftlicher.

### Lebensläufe und Erwartungen

Kinder benötigen eine männliche Linie, in die sie geboren werden und deren Namen sie tragen, und eine weibliche Linie, aus der bestimmte religiöse Praktiken und Handwerkskunst weitergegeben werden. Beides kann auch durch Adoption möglich sein und – siehe weiter unten – die Adoptivlinie muss nicht einmal über einen Menschen vermittelt werden. In der Regel handelt es sich bei den kreuzenden Linien um die von leiblichen Eltern, aber Zieh- und Adoptivkinder können auch ohne körperliche Verwandtschaft die ihrer Eltern annehmen bzw. eine passende Elternfigur wählen oder zugeteilt bekommen.

Es wird in der Regel erwartet, dass man die Eltern und die Vorfahren in diesen Linien ehrt und aufwändige Darstellungen von Stammbäumen sind in vielen Haushalten verbreitet. Es ist aber durchaus möglich, aus dieser Erwartung auszubrechen, jedoch erst ab vierzehn Jahren. Vorher ist jede Person Mündel des Elternhauses, eines Tempels oder einer staatlichen Einrichtung, die die Erziehung übernimmt.

Für das Alter, ab dem man nicht mehr zwingend als Mündel gilt, zählt allerdings nicht der persönliche Geburtstag. Dieser wird nur klein innerhalb einer Familie gefeiert mit besonderen Speisen, kleinen Geschenken untereinander und Reden darüber, was das letzte Jahr gebracht hat. Größer und auch nach außen hin werden die Linientage gefeiert. Jeder im Register verzeichnete Name hat einen oder mehrere solcher Tage, die zu passenden Göttern gehören und in einer passenden Jahreszeit liegen – in der Regel der Beginn einer entscheidenden Saison wie eine Ernte, Herbsthochwasser,

Jagdfreigabe, wiederkehrende Wettermuster und dergleichen. So feiern Linien mit Namen Isath – Segel – an einem Tag im Spätsommer, wenn der vorherrschende Wind zwischen den Kontinenten Selwe und Aithwa wechselt und die Querung des Meeres nach Osten erleichtert. Als Stichtag für das Alter gilt somit der jeweils erste Linientag nach der eigentlichen Geburt.

Mit 14 wird erwartet, dass Kinder in eine Ausbildung gehen oder zumindest rituell ihre erste Ware verkaufen, ihren ersten Dienst ableisten und damit Geld verdienen. Das kann auch nur ein Tag sein, da das Kayoo und auch private Lehrer je nach Stand und Reichtum einer Familie auch Ausbildung bis zum zwanzigsten Lebensjahr bietet und viele nach einem Tag oder zehn Tagen Arbeit wieder zur reinen Lehre zurückkehren. Dies ist auch der erste Zeitpunkt, an dem ein Kind einen Wechsel des Liniennamens anfragen kann, zunächst beim bisherigen Stifter des Liniennamens, was in den meisten Fällen der Vater ist.

Bis achtzehn sollte die Zugehörigkeit zu einem Beruf und einer Linie geklärt sein. Spätere Umentscheidungen und neue Karrieren sind möglich, werden aber anders behandelt und wirken ungewöhnlicher als die normale Suche nach einem Lebensunterhalt von Jugendlichen.

Zwischen sechzehn und achtzehn, je nachdem wie gefestigt Jugendliche dann sind, gelten sie als volljährig. Wer einen festen Liniennamen hat und selbst Geld verdient, ohne von Eltern oder anderen abhängig zu sein, genießt damit größere Rechte, aber auch mehr Pflichten – dazu gehören auf der einen Seite Einspruch und Rederecht in verschiedenen Gremien, auf der anderen Seite zu zahlende Steuern und volle Schuldfähigkeit vor Gericht. Bei Minderjährigen wird die Strafe immer halbiert den Eltern oder Verantwortungspflichtigen aufgeschlagen, was zumindest heißt, dass kein Kind und auch niemand, der für es verantwortlich ist, die Todesstrafe erhalten kann. Halbierte Todesstrafe – nach amaThoyanischem Recht – bedeutet das Abtrennen der stärkeren Hand.

Es gibt keine einheitliche Ehe in amaThoya, sondern verschiedene religiöse Gelübde und die eher nüchterne Einschreibung in staatlichen Familienbüchern, dass man gemeinsam lebt und die „Linien kreuzt“. Dies ist für Angehörige aller Geschlechter in verschiedenster Form möglich, nur müssen bei gleichgeschlechtlichen oder nonbinären Personen jeweils Paten für die männliche und weibliche Linie genannt werden, sollten Kinder Teil der Familie werden. Diese Paten können, wie weiter unten ausgeführt, auch Tote, Landschaftsmerkmale oder Götter sein.

Die religiösen Gelübde können sehr unterschiedlich ausfallen. Manche sind an aufwändige Rituale gebunden und finden nur zu speziellen Jahreszeiten statt – im Reichsviertel Cserholn ist es üblich, gemeinsam ein kleines Feld Getreide zu ernten, was nur im Spätsommer möglich ist und dazu geführt hat, dass manche Bauern nur dafür zeremonielle kleine Felder bereit halten – oder an heiligen Orten. Manche Linien haben auch dahingehend wichtige Traditionen wie das Segeln eines über viele Generationen vererbten Schiffes, das Durchschwimmen eines Flusses, eine gemeinsame Jagd auf seltenes Wild oder aufwändige und teure Feste, bei denen bestimmte andere Linien verköstigt werden müssen.

Geburten werden eher zurückhaltend gefeiert, innerhalb des Familienkreises, und mit einem gelben oder roten Wimpel – je nach Region – am Eingang des Hauses verkündet. Der dritte Linientag oder eine Adoption eines älteren Kindes jedoch erfordert ein größeres Fest, bei dem Blumen getauscht, süße Backwaren gegessen und kleine Theaterstücke aufgeführt werden, die mögliche Lebenswege des Kindes aufzeigen sollen und aufgrund ihrer oft derben Witze klar an die Erwachsenen gerichtet sind.

Am Ende eines Lebens gilt es, mit dem Tod umzugehen. In der Vorstellung von amaThoyanern löst sich eine Person nach dem Tod in ihre drei Bestandteile auf, die nur in gemeinsamem Zusammenspiel Leben erzeugen konnten: Amsa, die Muskeln und die Knochen, zerfallen im Erdreich. Csiya, die

Erinnerung, verliert sich im Wind und klingt in den Tönen der Glockenspiele nach, die man für die Toten aufhängt. Lemna schließlich, die Kraft zu Träumen und die Zukunft zu denken, die im Blut und den anderen Flüssigkeiten des Körpers ruht, sickert in der Erde zu den Flüssen und wird Teil der Gottheiten und Geister, die die Welt regulieren. Diese wiederum geben Kindern bei Geburt ein neues Lemna, das somit schon oft anderen Menschen Leben verliehen hat.

Die größte Angst beim Tod von Angehörigen ist es, dass diese Trennung nicht vollzogen werden kann. Diese Gefahr besteht im Glauben der amaThoyaner, wenn der Tod plötzlich, gewaltsam oder sehr schmerzhaft war.

Für diese Fälle wird die Kirche von Adaan herangezogen. Die Gesegneten dieser geschlechtlich unbestimmten Gottheit sprechen mit Sterbenden und führen Riten nach dem Tod durch, um die drei Seelenbestandteile friedlich zu stimmen und zu einem natürlichen Kreislauf zu führen.

Bestattungen sind daher meist auch ruhige, von Sanftheit und eher Melancholie als lauter Trauer geprägte Riten. In den meisten Regionen werden Tote in hölzernen Särgen in Bootform in Sichtweite eines Flusses oder anderen Gewässers vergraben, um die Reise des Lemna zu erleichtern. Dies geschieht soweit Flussab wie möglich, so dass sich Friedhöfe immer flussabwärts von zugehörigen Städten finden. In Küstenregionen reihen sich schmale Friedhöfe in Sichtweite des Meeres.

Es werden meist nur wenige Gegenstände mit ins Grab gegeben, die Amsa und Lemna des Toten beschwichtigen sollen wie Schalen mit Tee und Blüten, kleine Schriftrollen mit Abschiedsbriefen und Lyrik und Schnitzereien von Booten, um das Lemna an seine bevorstehende Reise zu erinnern.

Zwischen Mündigkeit und Tod gibt es nur zwei feste Pflichten für Bürger amaThoyas: Steuern zahlen und im Kriegsfall bereit stehen, sollten unausgebildete Truppen und Helfer benötigt werden. Da amaThoya seit fünfzig Jahren nicht mehr offiziell im Krieg war, gibt es eine ganze Generation, die ihr Leben größtenteils frei von solchen Zwängen und Sorgen leben konnte.

## Kleine Rituale

Es gibt reihenweise kleine Gepflogenheiten, die in amaThoya weit verbreitet und die Norm sind, die zu Missverständnissen mit anderen Kulturen führen können. Gibt es eine Verabredung ist es zum Beispiel am höflichsten, pünktlich zu erscheinen, aber vor dem gewählten Ort oder dem Haus der Gastgebenden draußen zu stehen und sich hörbar über harmlose und freundliche Dinge zu unterhalten – Wetter, Kinder, Haustiere, Essen – bis man hereingebeten wird. Viele größere Häuser haben dafür extra ein kleines freistehendes Dach an der Straße oder am Weg.

Von Eingeladenen wird nicht erwartet, dass sie etwas zu essen oder zu trinken mitbringen, sondern etwas zur Unterhaltung. Ein Musikinstrument, ein Buch mit interessanten Parts, die man vorlesen kann, ein Geschicklichkeits- oder Gesellschaftsspiel oder ein eingeübtes kleines Unterhaltungsstückchen und Witze sind üblich. Unter der Oberschicht werden stattdessen Musizierende oder Theaterleute mitgebracht, die etwas ab vom eigentlichen Geschehen dann ebenfalls mitessen und trinken und dann später für Unterhaltung sorgen.

Bei Geschenken fragen die Beschenkten zunächst: „Wirklich? Für mich?“ Erst wenn ihnen versichert wurde, dass das Geschenk für sie ist, nehmen sie es an. Es gibt dabei keine Verpackung außer solche, die vor Schaden schützen soll, das Geschenk darf sofort gesehen und erkannt werden. Geschenke können zu beliebigen Anlässen gegeben werden, vor allem aber zum Jahreswechsel und am Liniennamenstag.

## Städte und Berge als Väter

Jede Person in amaThoya muss einen sogenannten Liniennamen tragen. Dieser steht in Verbindung zu der Arbeit, die die Person ausübt, und wird von einem männlichen Vorfahren vererbt. Die ideale Vorstellung dahinter ist, dass Kinder dieselbe Arbeit ausüben oder zumindest im selben Feld bleiben, wie der Vater oder ein anderer männlicher Verwandter. Gerade in ländlicheren Gebieten und kleineren Städten ist das auch weitgehend üblich, wenn Werkstätten, Kontakte, Gebäude und Wissen weitervererbt werden. In allen Fällen, in denen Kinder gänzlich andere Berufe und Karrieren einschlagen, muss jedoch eine andere Möglichkeit existieren.

Daher kann mit einem Eintrag in die Familienbücher einer Region oder Stadt ein neuer Patron für diese Linie gewählt werden (es gibt auch weibliche Linien, aber über diese wird nicht Buch geführt, es muss nur gegeben sein, dass die damit verbundenen Riten unterrichtet werden). Dieser Patron kann ein lange verstorbener Würdenträger sein, ein lebender „Spender“ einer passenden Linie, aber auch ein Berg oder eine Stadt selbst.

Das ist so weit verbreitet, dass niemand mit der Wimper zuckt, wenn ein Stammbaum – wie sie in vielen Häusern als Wandmalerei oder anderes Kunstwerk existieren – mit einem Berg oder einer mythologischen Figur beginnt.

Liniennamen sind allerdings nicht beliebig. Nach einer langen und ungebrochenen Tradition von „Händen und Namen“, die auf den Staats- und Sprachphilosophen Kuuyaron Finnaya von Essem oder kurz Essem zurückgeht, muss der Name in Verbindung zum ausgeübten Beruf stehen und es gibt feste Listen mit solchen erlaubten Namen, in die nur selten neue Einträge aufgenommen werden.

Dieser Mangel an möglichen Liniennamen bedeutet, dass es in Orten mit einer Häufung gleicher Berufe noch weitere Beinamen geben muss – Linie X aus Straße Y oder Linie Y auf dem roten Haus.

Eine Reihe von Beispielen für erlaubte Liniennamen findet sich in der folgenden Tabelle.

Name	Ungefähre Bedeutung	Zulässige Tätigkeiten
Adyath	Auge	Staatsdienst, Polizei
Akach	Flamme	Exklusiv nur Angehörige des Ordens des kaiserlichen Feuervogels
Akath	Klinge	Kämpfen in der Armee oder angeheuert, Schlachten von Tieren
Alyamnuth	Wachraum	Lehre, Mystik, Übernatürliches
Caam	Wohlklingende Amsel	Dichten, Singen, Musizieren
Csirath	Flöte	Musik, Unterhaltungskunst, Tempelmusik
Csookam	Rote Tinte	Schreiben, Verlegen
Daan	Leere (Konzept eines abstrakten Raums, in dem Gedanken existieren)	Lehre, Tempeldienst
Danlith	Eisenassel	Schmieden, Mechanik
Degaram	Farbe	Malen, Stoffe Färben
Dulam	Ring	Handel, Geldwechsel, Geldleihe (alte Münzen waren Ringförmig)
Finya	Schreibfeder	Schreiben, Dichten
Hendara	Waage	Verkauf, Handel

Hoota	Messer	Messerschmieden, Schnitzen, Chirurgie
Igyath	Knopf	Umstritten, nicht endgültig zugelassen, geplant für Schneidern und Knopfmacherei
Iisath	Segel	Segeln, Segelmachen, Wetterkunde
Kaath	Luchs, Großkatze	Jagd, Wildniskunde
Kacsat	Zerbrechen	Kämpfen in Armeen oder für Geld, Tempeldienst für die Totengottheit Adaan
Karyel	Rabenvogel	Polizei, Botendienste für Gerichte
Koraakath	Glücksmünze	Hellsicht, gesegnet von Göttin des Glücks Suuyaranith
Ledath	Fluss	Flussschiffahrt, Fischen, Netzknüpfen, Segelmachen, Bootsbau
Nokut	Schieferscheibe	Unterricht, speziell Lesen und Schreiben und Mathematik
Nushara	Webschiffchen	Weben, Nähen, Schneidern
Sakul	Haschisch	Rauschmittelhandel
Samyith	ehrfürchtiges Erschauern	Tempeldienst
Sarach	Blatt Papier	Lehre, Forschung, Schönschrift
Sasyith	Schneeflocke	Eisschneider (für Kühlung), Naturkunde in kalter Region wie Berge
Syith	Seil	Seilmacherei, Aufzugbau
Tekalya	Bitternis	Medizinmischung, Drogenkunde
Temarath	Liste oder Kalendarium	Historie, Kalenderkunde, Buchführen
Tesath	Hyäne	Hyänenzüchtung und -ausbildung
Tezath	Pinsel	Malerei
Tiseth	Getreideart	Kochen, Backen
Unkath	Messgerät für Bauarbeiten	Mechanik, Architektur, Hausbau
Woolat	Mantel	Verwaltung, Herrschaft
Yasume	Blutstropfen	Medizin, Chirurgie
Yedasath	Widerschein, gespiegeltes Licht	Glasarbeiten, Spiegelherstellung, offiziell anerkannte Beobachter und Zeugen
Zershal	„Narrevogel“	Unterhaltungskunst, Bühnenkunst



## Ehen mit Flüssen

Der Herrschaftsanspruch der adeligen Familien am Thoyas leitet sich traditionell von den Flüssen der reich mit Trinkwasser gesegneten Regionen ab, die zum Einflussbereich des Reichs gehören. Zwar wurde der politische Einfluss der anderen Adelsfamilien von den Herrschern an der Hana stark beschränkt und ist in weiten Teilen nur noch zeremoniell, aber selbst die Kaiser müssen sich noch an die Riten der Flusshochzeit halten.

Das Land an den Ufern eines Flusses und aller seiner Zuströme gehört dem Fluss selbst – und nur wenn dieser dieses Recht an eine sterbliche Familie weitergibt, darf sie regieren. Das Ritual für diese Weitergabe ist unterschiedlich, je nachdem wo im Reich und bei welchem Rang von Familie man sich bewegt, aber in der Regel muss einmal pro Generation eine Ehe mit dem Fluss geschlossen werden. Im Fall der Hana bedeutet das, dass jeder neue Kaiser bei Antritt des Amtes eine Strecke im Tidenbereich des Flusses, im Blick des Festungsfelsens, schwimmen und danach Opfergaben in Form von Blumen und Getreide an das Wasser übergeben muss.

Diese Ehe ist rein zeremoniell und ersetzt selbstverständlich nicht die zwischen Adeligen und ihren Eheleuten, ist aber immer an Präferenzen des Flusses geknüpft. So zieht die Hana, der Überlieferung nach, nur Männer für diesen Pakt in Betracht. Andere Flüsse wählen nur Frauen, sehr wenige sind am Geschlecht nicht interessiert und fordern jeweils nur die älteste Person einer neuen Generation.

Der Abschluss der Flusshochzeit bedeutet nicht nur, dass der Kaiser eine weitere Generation Herrschaftsanspruch besitzt, sie sichert auch die Identität der gesamten Familie. Ähnlich ist es bei dem restlichen Adel, die zumindest den Namen ihres Flusses zusammen mit einer meist altertümlichen Version des Liniennamens führen dürfen.